















# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
Beilage zur Weiseritz-Zeitung

47. Jahrg.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1938

## Zweckmäßige Auswahl junger Zuchtsauen, die Voraussetzung für den Erfolg

Von Dr. F. Harig

Ein großer Teil der Sauenhalter wird sich in diesem Frühjahr und Sommer zur Wiedereinstellung von Jungsaunen veranlaßt sehen; hierzu geben einmal die besseren Ferkelpreise, besonders aber die Notwendigkeit Anreiz, daß zur Sicherung der späteren Versorgung mit Schlachtschweinen eine Vergrößerung des gesamten Schweinenachwuchses unbedingt erforderlich ist. Die Vorbedingungen für die Neueinstellung von Zuchtsauen sind in den Frühjahrsmonaten am günstigsten für eine erfolgreiche und gesunde Aufzucht der Ferkel. Man läßt die Jungsaunen zwischen März und Mai das erstmal abferkeln; die Ferkel wachsen in die sonnenreiche Jahreszeit hinein, welche ihnen genügende Bewegung im Freien bietet und den Zuchtsauen in Form von jungem Grünsfutter das beste Futter zur Milchbildung liefert. Der zweite Wurf fällt ein halbes Jahr später, in eine Jahreszeit, in welcher sich ungünstige Stallverhältnisse bei der Aufzucht noch nicht so auswirken wie in den Wintermonaten. Waren die Jungsaunen noch nicht alt genug, um im Frühjahr den ersten Wurf zu bringen, so wird es richtig sein, sie jetzt bis zum Mai decken zu lassen, damit sie im August und September ferkeln und den zweiten Wurf im darauffolgenden Frühjahr bringen.

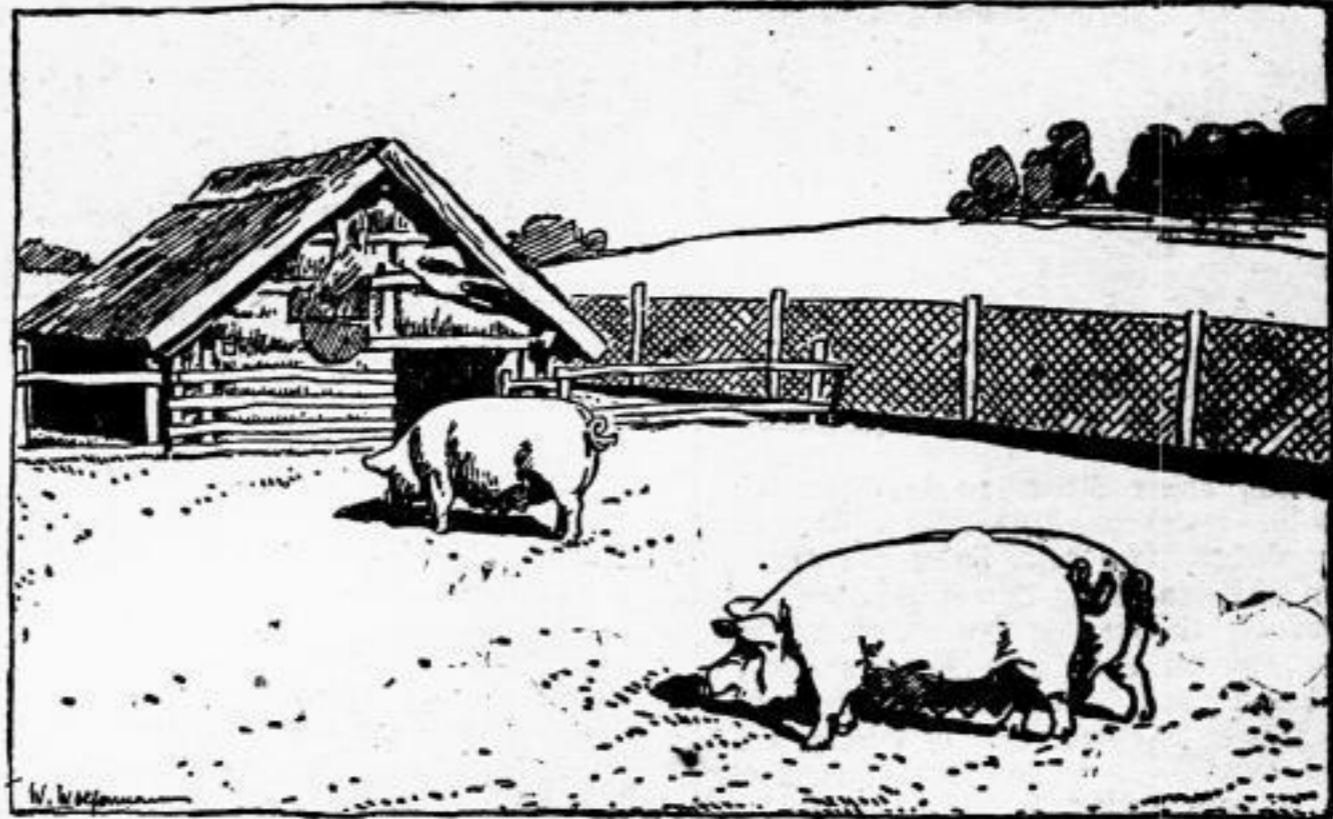
Regelmäßig tauchen Fragen auf, deren klare Beantwortung notwendig ist, um den Sauenhalter vor Schäden zu bewahren: Welches ist die beste Rasse? Reinzucht oder Kreuzung? Was für weibliche Ferkel wählt man zur Zucht? Wann und wie oft soll die Sau zum Eber kommen? Auf Grund der praktischen Erfahrungen und Erkenntnisse sind wir heute in der Lage, diese Fragen zu beantworten.

Die Rassenfrage spukt am meisten in den Köpfen der Sauenhalter. Die beiden verbreitetsten Rassen sind das veredelte Landschwein (Schlappohr) und das deutsche weiße Edelschwein (Stehohr), welche sich weder in der Aufzucht und ihrer Entwicklungsfreudigkeit noch in ihrer Mastfähigkeit grundsätzlich voneinander unterscheiden. Die Unterschiede, welche sich zwischen den einzelnen Tieren derselben Rasse ergeben, sind viel größer als zwischen dem Durchschnitt beider Rassen. Aus diesem Grund sollte immer diejenige Rasse gewählt werden, welche in dem betreffenden Gebiet am meisten verbreitet ist; dann werden auch immer zu diesen Tieren passende Eber zur Verfügung sein. Vollkommen falsch ist es, nach der Farbe

die Rassenauswahl zu treffen. Es gibt zwei schwarze (Berkshire und Cornwall) und zwei schwarzweiße (schwäbisch-hällisches und deutsches Weideschwein) Schweinerassen. Diese können sich in Reinzucht sehr gut bewähren, besonders wenn schon ihre Vorfahren auf gute Fruchtbarkeit und Mastfähigkeit gezüchtet wurden. Um aber bunte Schweine im Stall zu haben, eine beliebige Kreuzung vorzunehmen, ist vollkommen verfehlt. Ebensovwenig ist es richtig, feinknochige,

ihre Rassezugehörigkeit bekannt ist, so ist es das gleiche wie ein Lotteriespiel: Wenn man Glück hat, können ganz brauchbare Tiere entstehen, während in den meisten Fällen dieser Erfolg nicht zu erwarten ist. Dadurch kommt es auch, daß einige die Vorteile ihrer Kreuzungszucht besonders hervorheben, während die übrigen ihre schlechten Erfahrungen verschweigen oder Gegner der Kreuzungszucht sind.

Deshalb hat die Auswahl von Zuchtschweinen zur eigenen Bestandsergänzung oder zum Verkauf auf Grund der guten Eigenschaften beider Elterntiere zu erfolgen. Jungsaunen sollen nur eingestellt werden, wenn bereits die Mütter dieser Tiere sich durch hohe Ferkel-



Einfache Unterkunftsstätte für Sauen auf Weidegang

Zeichnung: Hoffmann

zu dünnbehaarte Tiere mit zu kurzem Kopf zur Zucht zu verwenden. Solche Sauen haben eine ungenügende Widerstandsfähigkeit und sind nicht in der Lage, die hohen Ansprüche, die wir heute an unsere Schweine bezüglich der Ausnutzung unserer Wirtschaftsfuttermittel stellen, zu erfüllen.

Planlos unüberlegte Kreuzung zur Erzielung bunter Tiere ist grundsätzlich zu verwerfen. Bei der Reinzucht werden Tiere miteinander gepaart, welche schon mehrere Generationen hindurch auf ein bestimmtes Ziel hin gezüchtet wurden (hohe Ferkelzahl und gute Mastleistungen). Züchtet man mit solchen Tieren weiter, so kann man mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß diese gute Veranlagung für Wüchsigkeit, Mastfähigkeit und Futtermittelnutzung besitzen. Kreuzt man aber planlos zwei Schweine, deren Vorfahren ebensovwenig wie

zahl, gesunde gleichmäßige Würfe und gute Aufzuchtleistungen sowie deren Nachkommen durch gute Mastleistungen und Futtermittelnutzungsvermögen ausgezeichnet haben. Da in den Herdbuchzuchten überall Leistungskontrollen durchgeführt werden, wird man hier am leichtesten bestes Zuchtmaterial finden. Aber auch in den Gebrauchszuchten und Vermehrungsbetrieben sollte es jederzeit durch Aufzeichnungen in den Stallbüchern oder Kalendern möglich sein, rückwirkend die Leistungsfähigkeit der Zuchtsauen zu ermitteln. Zweckmäßig ist es daher, wenn die Gebrauchszuchten auch ihr Sauenmaterial gelegentlich durch Zukauf leistungsfähiger Jungsaunen aus Stammsuchten ergänzen.

Die Auswahl des Zuchtebers liegt immer in der Hand des Herdbuchzüchters. Der Eber soll ebenso wie die Jungsaunen sich durch

**Blüchigkeit und Verhelt** bei genügender Knochenstärke auszeichnen. Ein Ankauf von Eberferkeln und jungen Ebern unter sechs Monaten bringt ein zu hohes Risiko mit sich, weil man zu dieser Zeit die Zuchttauglichkeit des Ebers noch nicht genügend erkennen kann. Eine zu frühzeitige Benutzung des Ebers zur Zucht beeinträchtigt seine spätere Leistungsfähigkeit. Deshalb sollte auch der Ankauf von Zuchtebern nicht zu frühzeitig erfolgen.

Die erstmalige Zulassung der Jungsau sollte frühestens im Alter von neun Monaten und einem Mindestgewicht von etwa 100 kg erfolgen. Früher zugelassene Sauen bleiben in der Entwicklung zurück und bringen ungenügende Erfolge in der Aufzucht und Entwicklungsfähigkeit der Ferkel. Den Höhepunkt der Leistungsfähigkeit erreicht die Sau erst im vierten bis fünften Wurf, deshalb

**S**chreit der Kuckuck viel im Mai  
klappert der Storch  
und zieht die wilde Gans ins Land,  
so ist ein schöner Frühling zur Hand.  
u. a. m. spruch.

solten die Sauen solange gehalten werden, wie ihre Aufzuchtleistung den Ansprüchen genügt und nicht bereits nach ein bis zwei Würfen zum Schlachten gemästet werden.

Die Fruchtbarkeit, die Zahl der geborenen Ferkel ist erblich bedingt, hängt aber von vielen äußeren Einflüssen ab; zu magere Sauen können ebensowenig wie fettgemästete Sauen genügend Ferkel bringen. Der Zeitpunkt der Zulassung ist einflussreich auf den Fruchtungserfolg. Kaucht eine Sau, so soll sie erst

am zweiten Tage dem Eber zugeführt werden, weil hier die größte Sicherheit für genügende Ferkelzahl gegeben ist. Zweimaliges Zulassen zum Eber ist dann überflüssig, wodurch gleichzeitig eine Überanspruchung des Ebers vermieden wird.

Um Erfolg mit den neuereinstellten Jungsaufen zu haben, sind also eine ganze Anzahl Voraussetzungen zu erfüllen. Von ganz besonderem Wert ist aber, daß die Jungsau neben fester Gesundheit und Widerstandsfähigkeit weibliche Eigenschaften, gutes Temperament und ein gleichmäßiges Gefüge besitzt; sind diese Eigenschaften verbunden mit einem breiten, festen Rücken, genügend starken Beinen und trockener, fester Fesselung, so sind die Voraussetzungen dafür gegeben, daß bei richtiger Haltung und Fütterung die Sau auch den größten Anforderungen entspricht.

## Vom echten und falschen Mehltau am Wein

Von Dipl.-Gartenbauinspektor Schieferbeder



Zeichnungen: Sambony W

Abb. 1. Weinblatt von der Unterseite mit Pilzrasen des falschen Mehltaus

Wenn unsere Reben an der Hauswand oder im Garten krank und ihre Blätter vorzeitig gelb werden, dann finden wir oftmals einen mehligten Belag darauf. Wir erkennen daran die Ursache des Krankwerdens, wir sehen, daß der Wein vom Mehltau befallen ist. Dabei unterscheiden wir den echten und den falschen Mehltau. Das ist wichtig, denn die beiden Pilzarten sind ganz verschiedene und so auch verschieden zu bekämpfen.

Der falsche Mehltau — vielfach unter der Bezeichnung *Peronospora* bekannt — wächst im Innern der Pflanzenteile, saugt aus den Zellen die Nährstoffe, die er braucht, und läßt seine Sporenträger zu den Spaltöffnungen der Blätter herauswachsen. Die Sporen werden dann verweht und können auf anderen Blättern wieder auskeimen. Durch das Wachsen zwischen den Zellen des Blattes entstehen hier hellere Flecke, die man allgemein Velflecke nennt. Die herauswachsenden Sporenträger aber werden als „Schimmelräschen“ (Abb. 1), als mehlig, grauer Belag sichtbar. Und da die Spaltöffnungen, aus denen sie herauswachsen, auf der Blattunterseite sind, ist dieser Belag nur auf der Blattunterseite. Ein wichtiges Erkennungsmerkmal! Der falsche Mehltau wächst aber nicht nur auf dem Laub, sondern seine Sporen finden auch auf den Blüten und Beeren Gelegenheit zum Keimen und Weiterwachsen. So schadet der Pilz nicht nur an den Blättern, sondern läßt in etlichen, für sein

Wachstum günstigen Jahren außerdem die sogenannten Lederbeeren entstehen, d. h. die Beeren erhalten durch den Pilz zunächst bleigraue Flecke, werden später braun und faltig wie kleine Lederbeutel (Abb. 2). Fallen später die kranken Blätter oder Beeren ab, so stirbt mit diesen der Pilz nicht ab, sondern er bildet widerstandsfähige Sporen aus, die, während das Blatt über Winter fault, am Leben bleiben und im Frühjahr dann die Krankheit wieder verbreiten.

Der echte Mehltau hat ganz andere Lebensgewohnheiten. Zwar vermehrt er sich auch durch Sporen, aber wenn diese keimen, bleibt das Myzel außen auf dem Blatt und sendet nur kleine Saugfortsätze in das Innere. Die befallenen Blätter sehen mehlig bestäubt aus, und zwar vornehmlich auf der Ober-



Abb. 2. Falscher Mehltau

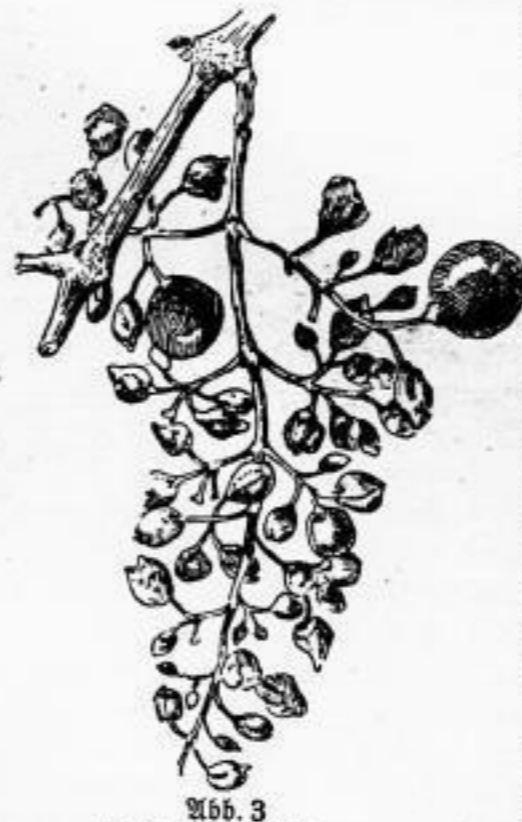


Abb. 3. Echter Mehltau

seite; auf der Unterseite siedelt sich der echte Mehltau seltener an. Hingegen wächst er auch auf den jungen Trieben, die dann — wie auch vom Rosenmehltau befallene Rosentriebe — weiß bepudert aussehen. Der Pilz tötet die Oberhaut der Blätter und Triebe und auch der von ihm befallenen Trauben ab. Die letzteren plagen dann später auf, und es entsteht das oft mit „Kernbruch“ bezeichnete Krankheitsbild (Abb. 3).

Das wirksamste Mittel zur Bekämpfung dieses echten auf der Blattoberhaut wachsenden Mehltaupilzes ist Schwefel, der als feines Pulver über die Reben verstreut wird. Dabei ist es wichtig, daß diese Maßnahme frühzeitig ergriffen wird. Hat man den Mehltau einmal beobachtet, so schwefelt man kurz vor der Blüte zum ersten Male und alsbald nach dem Abblühen nochmals. Zeigt sich dann später der Mehltau noch immer in stärkerem Maße, so wird das Schwefeln noch mehrmals wiederholt. Wir benützen für diese Arbeit am besten einen besonderen Schwefler, einen Blasebalg, der das feine Verteilen von Schwefelpulver ermöglicht. Wir können aber auch, wenn uns solch Gerät fehlt, eine Schwefelkalkbrühe oder ein anderes handelsübliches schwefelhaltiges Mittel mittels einer Obstbaumpriße fein über den kranken Wein verteilen.

Der falsche Mehltau ist aber — im Innern der Blätter wachsend — gegen solche Bekämpfungsmittel nicht empfindlich. Hier müssen wir die Sporen am Auskeimen hindern oder zur Zeit der Auskeimung abtöten. Ein sicheres Mittel hierzu ist die Kupferkalkbrühe, die aber bereits im Blatt wachsenden Pilz auch nicht mehr tötet. So ist denn ein frühzeitiges und öfteres Spritzen zur Bekämpfung dieses Parasiten nötig.

Es ist richtig, das erste mal schon vor der Blüte zu spritzen, denn nur so können die jungen Blätter und Gescheine geschützt werden. Bierzehn Tage bis drei Wochen später wird dann wieder mit einem Kupfermittel gespritzt. Die dritte Spritzung wird dann Ende Juli fällig sein. Das ist ein allgemeiner Ratschlag, nicht immer wird man mit Spritzungen in diesem Abstände vollen Erfolg haben, da bei entsprechendem Wetter eine Infektion möglicherweise schon kurz vor dem Spritzen erfolgt sein kann. In Weinbaugebieten werden hierüber auch von besonderen Stationen Be-

obac  
wir  
fried  
eine  
wir  
Blat  
  
D  
sind  
ganz  
Holz  
einig  
gehen  
oder  
unbe  
den  
tigke  
verfa  
gang  
trock  
der  
stens  
feiter  
ausd  
keit  
Um  
in  
Rede  
  
Erh  
Begr  
diene  
neun  
ande  
gut  
dem  
die  
Star  
dring  
Bret  
mit  
glatt  
lich  
  
K  
deht  
sie  
Wen  
höher  
teren  
perio  
fruch  
nen  
Körn  
boden  
hatte  
deshe  
reich  
saure  
4 Ze  
lyka  
kart  
nark  
geleg  
acht  
gehen  
salpe  
arbe  
restlo  
der t  
Zur  
holte  
auf  
57 3  
In d  
Bode



obachtungen angesetzt, im Hausgarten müssen wir uns aber mit allgemeineren Rezepten zufrieden geben. Zur Spritzarbeit benötigen wir eine fein verteilende Obstbaumspritze, wobei wir besonders darauf achten, daß auch die Blattunterseiten getroffen werden, da hier

die Sporen ausgebildet werden und auch den Eingang zum Blattinnern finden.

Der echte und der falsche Mehltau sind nicht zwei miteinander verwandte Pilzarten, nur das äußerliche Krankheitsbild läßt Vergleiche zu. Vor allem ist es aber der Name

Mehltau, der es nötig macht, den andeten zu nennen, wenn man den einen erwähnt. Im Garten müssen wir beide streng auseinanderhalten, zumal ein guter Weg, beide Krankheiten durch eine einheitliche Bekämpfungsart zu beseitigen, bisher nicht gefunden wurde.

## Die Behandlung des Holzes an unseren Gebäuden

Von Wilhelm Blohm

Viele Teile unserer Gebäude und Ställe sind aus Holz gebaut, letztere sind sehr oft ganz aus Balken und Brettern hergestellt. Holz ist ein gutes Baumaterial, und wer einigermaßen mit Säge und Winkelmaß umgehen kann, wird sich vieles selber anfertigen oder wenigstens ausbessern können. Holz hält unberechenbar lange, wenn es vor seinen Feinden bewahrt wird. Diese Feinde sind Feuchtigkeit und Insektenlarven. Die Feuchtigkeit verschafft den verschiedensten Pilzen den Zugang, die Insektenlarven dringen auch in das trockene Material ein. Es muß also beides der Zugang zum Holz verwehrt oder wenigstens erschwert werden. Namentlich die Außenseiten des Holzes an unseren Gebäuden müssen ausdauernd gegen die eindringende Feuchtigkeit geschützt, „unter Farbe“ gehalten werden. Um nicht zu weiterschweifig zu werden, soll in folgendem nur vom Außenanstrich die Rede sein.

Dieser Anstrich dient aber nicht nur der Erhaltung des Werkstoffes, es kommt der Begriff der Schönheit dazu. Als Streichmittel dienen hauptsächlich Delfarbe und Karbolineum. Jegliches Holz, das mit dem einen oder anderen Mittel behandelt werden soll, muß gut trocken sein. Die Delfarbe enthält neben dem Farbstoff Firnis (Leinöl). Es verklebt die Poren des Holzes und erzeugt einen Glanz. Karbolineum ist ein Leinölprodukt und dringt tief in das Holz ein, wird sogar dünne Bretter ganz durchdringen. Zum Anstreichen mit Delfarben sind hauptsächlich gehobelte, glatte Holzteile geeignet. Karbolineum läßt sich auch auf Balken und rauhe Bretter gut

austragen. Wer zuerst mit Delfarbe arbeitet, verfällt leicht in den Fehler, daß er die Farbe zu dick aufträgt; sie darf nie am Holz herunterlaufen. Man kauft sich am besten streichfertige Farben. Zum Außenanstrich wird richtiges Leinöl verabfolgt, zum Innenanstrich gibt es andere Mittel.

Mauerwerk wird jetzt nicht mehr mit Delfarbe gestrichen, dazu muß man Kalkfarben verwenden. Zunächst wird eine Grundfarbe aufgetragen, die so dünn ist, daß das Holz noch durchscheint. Der Pinsel wird nur schwach in die stets umzurührende Farbe getaucht und am Rande des Topfes leicht ausgedrückt. Gestrichen wird in der Richtung der Holzfasern. Hirnholz wird gut mit dem Pinsel betupft. Die Grundfarbe kann einen anderen Ton haben als die jetzt folgende Deckfarbe. Sie darf erst aufgetragen werden, wenn der erste Anstrich vollkommen trocken ist. Welchen Farbton der „Maler“ für seine Giebelbretter, Fensterrahmen usw. nehmen will, ist seinem Geschmack überlassen. Heute ist ja die Farbenfreudigkeit wieder aufgelebt und eintönige Farben verschwinden immer mehr und mehr. Ich habe meine Giebelbretter mit einem leuchtenden Blau gestrichen; es harmoniert gut mit dem Dunkelgrün der Kiefern im Hintergrund; doch jeder nach seinem Geschmack. Ich persönlich kann es nicht verstehen, daß Blumenkästen und -kübel grün gestrichen werden. — Die Deckfarbe erhält, wieder nach dem vollkommenen Trocknen, am besten noch einen dritten Anstrich mit farblosem Lack. Jetzt ist das Holz gut konserviert und auf drei bis vier Jahre ver-

sorgt. Dann muß der Anstrich wiederholt werden (mit Deckfarbe und Lack). Abblätternde Stellen müssen vorher abgekragt werden.

Rauhe Holzteile behandelt man mit Karbolineum. Allbekannt ist das braune, doch gibt es diesen Anstrich jetzt auch in allen anderen Farben, hauptsächlich in Grün, Blau, Rot und Weiß. Karbolineum läuft leichter als Delfarbe, man benützt zum Streichen daher einen größeren Pinsel. Man arbeitet mit diesem Stoff am besten an einem Tag mit bewölktem Himmel, denn wer im grellen Sonnenlicht mit Karbolineum arbeitet, bekommt leicht Sonnenbrand; auch ist es ratsam, Handschuhe anzuziehen — und einen alten Anzug. Deckleisten und Giebelbretter streicht man gern weiß oder blau, um mehr Farbenfreudigkeit hineinzubringen. Nach meinem Dafürhalten ist das farbige Karbolineum nicht so „fett“ wie das braune. Man erreicht auch kaum einen so hohen Glanz wie mit Delfarbe. Und noch eins: Holz, das mit Karbolineum gestrichen ist, kann nicht hinterher mit Delfarbe behandelt werden. Auch der Anstrich mit Karbolineum ist nach einigen Jahren zu wiederholen, um das Holz vor dem Verderben zu schützen.

Ist die Malerarbeit vollendet, dann stellt man die Delpinsel in ein Gefäß mit Leinöl. Hart gewordene Pinsel kann man mit heißem Wasser, dem man am besten ein Waschmittel zufügt, auswaschen. Durch die Stiele der größeren Karbolineumpinsel bohrt man Löcher und hängt sie auf, damit die Haare sich nicht umlegen.



## Scholle, Hof und Haus



**Körnermaisbau auf Sandböden.** Mais gedeiht bekanntlich auf allen Kulturböden, wenn sie nur durchlässig und nicht versauert sind. Wenn der Körnermais auch auf besseren Böden höhere Erträge bringt, so übersteht er auf leichteren Sandböden eine sommerliche Trockenperiode doch sicherer wie jede andere Körnerfrucht, deshalb seine Ertragsicherheit in trockenen Jahren. Ich baute 1937 erstmalig  $\frac{3}{4}$  ha Körnermais an, und zwar auf leichtem Sandboden, Vorfrucht war Inkarnatklie. Der Acker hatte seit Jahren keinen Stallmist erhalten, deshalb wurden die Gaben an Mineraldünger reichlich bemessen, und zwar 4 Zentner schwefel-saures Ammoniak, 8 Zentner Superphosphat, 1 Zentner 40prozentiges Kali und 28 Zentner Kalk je Hektar. Das Land wurde wie zu Kartoffeln vorbereitet, mit der Lochmaschine markiert, in jedes Loch zwei bis drei Körner gelegt und mit dem Fuße zugetreten. Nach acht Tagen ließ ich eine Hederichgege darübergehen, nachdem ich noch 8 Zentner Kalkgypselter je Hektar gestreut hatte. Pflegearbeiten sind bei der Standweite dann fast restlos mit dem Hackgerät zu erledigen. In der trockenen Zeit von Mitte Mai bis Anfang Juni wollte der Mais nicht recht vorwärts, holte aber nach dem ersten Regen sehr schnell auf und entwickelte sich prachtvoll, so daß er auf  $\frac{3}{4}$  ha Sandboden einen Ertrag von 57 Zentner (= 76 Zentner je Hektar) brachte. In diesem Jahr laue ich 6 ha Mais auf leichtem Boden, denn auf den besseren Böden sind auch

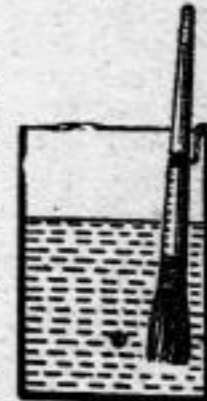
andere Körnerfrüchte sicherer. Infolge seiner Anspruchslosigkeit in bezug auf die Bodenart kann ich den Mais leicht in den Anbauplan eingliedern. D. Witter.

**Von der Frühjahrssehnsucht unserer Zimmerpflanzen.** Genau wie sich die Menschen aufs Frühjahr freuen und froh sind, daß sie den langen, sonnenlosen, oftmals ungesunden Winter hinter sich haben, so sehnen sich auch unsere Zimmerpflanzen nach längeren Tagen, nach mehr und besserer Luft, teilweise auch nach größeren Töpfen und nach anderer Erde, und bei dem nun beginnenden Wachstum auch nach neuer Nahrung und schließlich noch nach Befreiung von allerlei winterlichem Ballast, als da sind Ungeziefer, gelbe Blätter u. a. m. Jetzt, und zwar im April/Mai, ist die beste Zeit, durchgreifend zu handeln. Da wird zunächst verpflanzt, was in zu kleinen Töpfen steht; ferner wird bei der zunehmenden Sonne und Wärme im allgemeinen häufiger gegossen, auch einmal eine stärkende Kunstdüngung verabreicht (natürlich nicht etwa den neu, sondern nur den nicht verpflanzten Töpfen), täglich gelüftet und, was eigentlich die Hauptsache ist, alle Pflanzen, auch die aus dem Winterquartier, einer gründlichen Generalreinigung unterzogen. Diese besteht im Abschütteln aller trockenen Blätter, im Rückschnitt zu langer, sparriger Triebe, sowie im Tauchen, gründlichen Abwaschen der Ober- und Unterseite der Blätter mit Seifenwasser bei etwaigem Ungeziefer, ferner im Auflockern der Erde des Topfbodens usw. Dann

gewöhnt man sie ganz langsam an die Luft und bringt sie, nach Mitte Mai, aber erst, wenn die Nachttemperatur nicht mehr unter 15 Grad sinkt, in den Garten, auf den Balkon oder vor das Fenster, jedoch nicht gleich in die volle Sonne. Selbstverständlich heißt es nun: mit dem Gießen aufpassen, und hier entscheidet, ebenso wie bei der Behandlung der Freilandpflanzen, das richtige Fingerfühlen, das auch bei allen weiteren Arbeiten leiten muß. — Daß man kränkliche Gewächse nicht verpflanzen und nicht düngen, sie auch weniger gießen soll, dürfte bekannt sein; denn sie wollen ebenso zärtlich behandelt sein wie menschliche Patienten, und sind deshalb besonders empfindlich gegen jede rücksichtslose Behandlung. P. S.

## Das wirkliche Wink

Wenn man den Pinsel zum baldigen Wiedergebrauch in der Anstreichfarbe belassen muß, hänge man ihn mittels einer Drahtschlinge, welche um eine eingekerbte Stelle des Stieles geschlungen wird und in einem Häkchen endet, in das Gefäß. M.



Zeichnung: Sambony BR



### Sauegrube für sechs Stück Großvieh.

Wie groß muß eine Sauegrube für sechs Stück Großvieh sein? Ist es richtiger, die Grube in zwei Kammern zu bauen, damit die Saue vergären kann?  
H. J.

Antwort: Es wird richtig sein, wenn Sie die Grube 15 Kubikmeter groß bauen. Dann kann auch der abfließende Sickerfaß aus dem Stapelmist bequem Aufnahme finden; die Saue kann längere Zeit aufbewahrt werden, bis sie die rechte Verwendung findet. Unterteilen Sie die Grube: ein Drittel als Vorgrube, in der sich der Schlamm absetzen und die Saue vergären kann; zwei Drittel als Hauptgrube, in die ein Ueberlauf an der höchsten Stelle der Zwischenwand die Saue dann abführt. Natürlich muß die Sauegrube wasserdicht gebaut werden und eine luftdichte Abschlußdecke erhalten.  
Sch.

### Hühner - Leukose.

Von meinen weißen Leghorn wird immer von Zeit zu Zeit eines krank und geht ein. Die Hühner sind furchtbar abgemagert. Jetzt habe ich eines aufgemacht. Die Leber war ganz groß und blaß. Die Galle war auch etwas größer, und die Därme waren ganz aufgetrieben. Der Kot dieser kranken Hühner ist grünlichweiß. Was kann ich gegen diese Krankheit machen?  
E. W.

Antwort: Bei der Erkrankung der Hühner handelt es sich im vorliegenden Falle um die Hühner-Leukose, eine ansteckende Krankheit, die verhältnismäßig häufig bei unseren Hühnern beobachtet und auch als Weißblütigkeit bezeichnet wird. Am sinnfälligsten sind bei der Zerlegung der verendeten oder notgeschlachteten Hühner, wie auch im vorliegenden Falle, die Leberveränderungen. Statt 30 bis 40 g kann die Leber der erkrankten Hühner 100 g, mitunter aber auch 300 bis 400 g und in einzelnen Fällen sogar 570 g wiegen. Außer den Veränderungen an der Leber können auch andere Organe erkrankt sein. Ein Heilmittel gibt es bei der Leukose der Hühner noch nicht. Aus diesem Grunde hat die Bekämpfung in der rechtzeitigen Erkennung der kranken Hühner und frühzeitigen Abschachtung dieser Hühner zu bestehen. Sofern nicht hochgradige Abmagerung bei den Tieren vorliegt, können die geschlachteten kranken Hühner nach Entfernung der krankhaften Organe gegessen werden.  
Lh.

### Rosema im Bienenstand.

Meine Bölker waren gut durch den Winter gekommen, haben aber in der letzten Zeit sehr viel Volk verloren. Woran mag das liegen? Irgendwelche Krankheiten sind nicht erkennbar.  
B. L.

Antwort: Vermutlich haben Sie die Rosema auf Ihrem Stand. Die Krankheit tritt vor allem in den Monaten März bis Mai auf und verschwindet dann, falls die Bölker nicht allzu stark befallen sind. Die Ursache dieser Krankheit kennt man noch nicht genau, und insollgedessen hat man auch kein sicheres Heilmittel. Zweckmäßig ist es aber, durch Reizfütterung die Königinnen zur vermehrten Eiablage anzuregen, damit die Bölker möglichst schnell erstarken. Befallen werden nämlich vor allem die älteren Bienen, während die jungen nicht unter der Krankheit zu leiden haben. Durch möglichst viel Nachwuchs kann man also der Krankheit entgegenwirken. Im übrigen sollten Sie auch für Bauerneuerung sorgen und besonders auch ihre Königinnen oft erneuern. Geben Sie als Reizfutter warmes Honigwasser

im Verhältnis 1 : 1, das heißt also auf 1 Liter Wasser 1 kg Honig.  
Ibn.

### Markstammkohlanbau.

Ich beabsichtige Markstammkohl nach Wintergerste anzubauen. Wieviel Saatgut und welche Düngung ist je Hektar notwendig?  
H. J.

Antwort: Zur Anpflanzung von Markstammkohl benötigen Sie 800 Gramm Samen. Der Samen kommt fünf bis sechs Wochen vor der Aussaat im Anzuchtbeet zur Aussaat. Es empfiehlt sich reichliche Düngung, insbesondere auch eine Gabe von etwa 2 dz Kali- und 2 dz Phosphorsäuredünger je Hektar, wenn nicht bereits die Vorfrucht reichlich mit diesen Düngemitteln versehen wurde. Nach dem Aussaat ist eine nicht zu schwache Stickstoffdüngung noch zu geben, etwa 2 bis 3 dz je Hektar. Eine Sauegrube ist dem Markstammkohl besonders dienlich.  
Sch.

### Verfäuerung zur Einstreu benutzte Eichenholzjägeespäne den Boden?

Antwort: Verfäuerung des Bodens durch Sägespäne wird nur dann erfolgen, wenn die zur Düngung benutzten Sägespäne schlecht verrottet waren. Es empfiehlt sich stets, halb Sägespäne und halb Streustroh einzustreuen und den dann gewonnenen Mist sorgfältig zu stapeln, am besten nach dem Heißgärverfahren. Immerhin eignen sich Laubholzjägeespäne noch besser zur Einstreu als Sägespäne von Nadelholzern.  
Sch.

### Farne vermehren sich durch Sporen!

Ich sende Ihnen ein Blatt einer Pflanze, deren Namen ich nicht kenne. Sie ist seit zwei Jahren in meinem Besitz und ist auch bis jetzt gleichmäßig gediehen. Seit einiger Zeit zeigt sie Krankheits Symptome, die an der Probe zu sehen sind. Sie steht am sonnigen Fenster, wird nach Bedarf gegossen, und ich kann mir gar nicht denken, was ihr Schaden könnte. Wie kann man sie vielleicht noch retten?  
R. O.

Antwort: Auf dem eingesandten Blatt des Farnes waren besondere Merkmale einer Krankheit nicht festzustellen. Es handelte sich um ein Blatt, das zahllose braune Sporenbälger trug, in denen sich die Sporen entwickelten. Farne bilden bekanntlich keine Blüten und Samen aus, sondern vermehren sich durch diese Sporen. Wenn die Pflanze seit zwei Jahren im gleichen Topf steht, so wird ein Umpflanzen im Frühjahr angebracht sein, und zwar benötigen alle Farnkräuter eine humose Erde, etwa zusammengesetzt aus Lauberde, Heideerde, Torfmull und Sand. Dabei schadet es nichts, wenn die Erde noch etwas grob ist. Wenn die Pflanze im Winter im kühlen Zimmer steht und vor allem im Sommer immer so gegossen wird, daß die Erde niemals ganz trocken wird, wird sie sich normal weiterentwickeln, wobei bemerkt sei, daß sporentragende Blätter manchmal frühzeitiger zum Absterben kommen als die anderen.  
Schfd.

### Immergrüne Rübelpflanze ist vom Mehltau befallen.

Rübelpflanzen (Evonymus) sind vom Mehltau befallen. Ich spritze die Pflanzen jedes Jahr mit einem schwefelhaltigen Mittel. Muß ich noch mit anderen Mitteln gegen die Erkrankung vorgehen? Ist der Mehltau auf Weinstöcke übertragbar?  
G. J.

Antwort: Die Mehltauart, die auf den eingesandten Blättern vorgefunden wurde, kommt nur — wenigstens in unserem Klima — auf

wenigen Pflanzenarten vor. Wahrscheinlich befällt sie lediglich Evonymus-Arten, worauf auch ihr Name Oidium evonymi zurückzuführen ist. Irgendein Grund zur Befürchtung, daß dieser Schmarogerpilz auf den Wein übergeht, besteht nicht. Der echte und der falsche Mehltau, der unseren Wein befällt, bewirkt zwar ein ähnliches Krankheitsbild, jedoch handelt es sich hier um ganz andere Mehltauarten. Der hier auf den immergrünen Rübelpflanzen schmarogende Mehltaupilz ist in der Regel sehr schwer zu bekämpfen. Ist der Befall noch nicht zu erheblich, so sollten möglichst die kranken Blätter oder Triebe entfernt werden. Hat sich der Pilz aber schon zu weit über die Pflanze verbreitet, so bleibt nur das Spritzen mit einem schwefelhaltigen Mittel, wie es nach den Angaben in der Frage ja schon vorgenommen wurde. Dieses Spritzen muß aber recht oft wiederholt werden, wenn man die weitere Verbreitung des Pilzes verhindern will. Es ist etwa alle zehn Tage vorzunehmen. Dabei besteht aber kaum die Hoffnung, die Krankheit für immer ganz beseitigen zu können.  
Schfd.

### Herstellung von Likörwein.

Ich habe 4 kg schwarze Johannisbeeren (in frischer Reife, jedoch schwarz) aufgesetzt mit zwei Liter Korn (ein Liter Getreide- und ein Liter Kartoffelkorn, gelb), etwa fünf bis sechs Wochen stehen lassen in Zehn-Liter-Gärflasche mit Korkverschluss, dann abgepresst und 2 1/2 kg blaufreien Tafelzucker mit zwei Liter Wasser aufgekocht, kalt werden lassen und zugefügt. Gärflasche dann verschlossen (Kork). Nach zwei bis drei Tagen etwa stellte ich fest, daß der Korken die Flasche verlassen hat und eine starke Gärung eingetreten sein mußte. Sofort habe ich die Flasche dann mit dem Gärverschluss dicht gemacht und stehen lassen. Hierbei war dann nur eine mäßige Bewegung sichtbar. Auf Anraten habe ich dann nach etwa drei bis vier Wochen angefangen, 1/4 Liter Weingeist hinzuzufügen, in der Annahme, einen Stillstand herbeizuführen. Dies ist bis heute nicht ganz der Fall. Das Wasser im Gärverschluss bewegt sich am Tage etwa dreimal. Somit habe ich in Abständen von etwa acht Tagen immer wieder 1/4 Liter Weingeist hinzugefügt, also bis auf einen Liter Weingeist insgesamt. Nachdem habe ich gekostet und stellte fest, daß er stark ist. Hieraus habe ich 1 1/2 Liter Wasser (kalt) zugefügt, und nun ist er so, wie die beigegebende Probe ergeben wird. — Er ist teuer geworden! — Ist noch etwas zu seiner Verbesserung zu tun?  
U. P.

Antwort: Der von Ihnen hergestellte Johannisbeerwein hat einen Alkoholgehalt von 15,9 Volumprozent, d. h. in 100 ccm Wein sind 15,9 ccm Alkohol vorhanden. Dies ist viel, aber der Wein ist trotzdem sehr gut. Er ist schön reintonig und zeigt ein klares rubinrotes Aussehen. Mehr kann man nicht verlangen, man darf den Wein nur nicht in zu großen Mengen genießen, weil er einem wegen des hohen Alkoholgehalts furchtbar in den Kopf steigt. Es ist eben ein typischer Likörwein, wie er sein soll. Daß Gärung eingetreten war, hatte nichts zu bedeuten, der Wein ist dadurch sicher nicht schlechter geworden. Wie Sie die Gärung unterdrückten, war auch richtig, allerdings etwas kostspielig. Billiger wäre man zum Ziel gekommen, wenn die Gärung nicht so bald abgebremsst worden wäre, so daß sich Alkohol aus dem Zucker gebildet hätte. Sie hätten später dann nur stark zu süßen und eine geringe Menge Alkohol zuzusetzen brauchen um den Wein ruhig zu machen. Dr. Sailer

**Voraussetzungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoersatz 50 Rpf. beizufügen. Fragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit.  
Anfrage: Bodo Babes, Neubamm. — Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neubamm (Bez. Pfo.)